

HERAUSFORDERUNG 2015 – INTERVIEWS MIT EINEM RÜCKBLICK

Am 31.08.2015 war es wieder soweit, Schülerinnen und Schüler der Wilhelm-von-Humboldt-Schule haben sich auch in diesem Schuljahr auf Herausforderung begeben. Es waren insgesamt 127 Mädchen und Jungen der Jahrgänge 8-10 auf fast 45 Herausforderungen, die von 21 Begleiterinnen und Begleitern unterstützt wurden. Einer Gruppe gelang es, durch Schweden zu pilgern, eine andere wanderte über die Alpen. Auch Wanderungen im Schwarzwald oder im Harz, eine Fahrradtour nach Rostock oder eine Kanutour durch Brandenburg, gehörten zu den absoluten Highlights. Wir sind sehr stolz auf unsere Jugendlichen, die ihre Herausforderung auf Bauernhöfen, in Hostels, in Jugendherbergen, auf Campingplätzen oder in Surfschulen absolvierten. Auch die Arbeit im Kälberhort und die Mithilfe bei der Restaurierung alten Fachwerks waren ganz besondere Erlebnisse.

Die Möglichkeit, sich selbst zu entdecken, sich Ziele zu setzen und eine ganz persönliche Herausforderung zu meistern, ist ein wichtiger Bestandteil unseres Schulkonzepts. In drei Wochen haben die Schülerinnen und Schüler erfahren, was es heißt, über eine längere Zeit getrennt von Eltern, Freundinnen und Freunden im Team zu agieren und Gruppenentscheidungen zu tragen. Uns wurde die Chance gegeben, die Jugendlichen bei diesem Prozess zu begleiten. Auch wenn manchmal die eine oder andere Hürde schwer zu überwinden schien, konnten wir mit Hilfe des ganzen Kollegiums der Wilhelm-von-Humboldt Schule und der Eltern lösungsorientiert handeln und schnelle Entscheidungen treffen. Unser Fazit:

„Keines Menschen Kenntnis kann über seine Erfahrung hinausgehen.“ John Locke

Beitrag von Anne Haese, Sozialpädagogin an der Wilhelm-von-Humboldt-Schule

INTERVIEW MIT EMELIE (13 JAHRE, 8. JAHRGANG)

Kannst Du noch einmal erzählen, welche Herausforderung Du Dir gewählt hast?

Ich bin mit zwei Freundinnen, Jana und Elisabeth, auf einen Ziegenbauernhof gefahren. Der Plan war: Drei Tage mit dem Fahrrad hinfahren, dann dort zwei Wochen arbeiten und dann wieder mit dem Fahrrad nach Hause fahren.

Wie verlief Euer Start?

Wir dachten, wir haben alles gut geplant und es wird schon funktionieren. Nach zwei Stunden war der Plan den Bach runter. Wir sind am ersten Tag um 11 Uhr gestartet. Wir hatten drei Fahrräder und einen Anhänger dabei. Es war sehr warm, wir hatten 35 Grad und wir sind quer durch Berlin gefahren. Es war sehr anstrengend und am Ende haben wir für 35 Kilometer neun Stunden gebraucht. Eigentlich hatten wir noch vor, an einem See zu halten, aber das haben wir nicht geschafft. Wir sind erst um 8 Uhr abends auf dem Pfarrhof angekommen, wo wir unsere Übernachtung organisiert hatten.

Wie ging es dann weiter?

Am nächsten Tag sind wir weitergefahren. Unser Ziel war der Kinderbauernhof Marienhof. Dort wollten wir übernachten. Dann hat Jana mitten auf der Landstraße gesagt, dass es ihr nicht so gut geht und sie nicht mehr weiterfahren kann. Und dann saßen wir fünf Stunden auf dem Acker und haben auf Elisabeths Vater gewartet, der Jana abgeholt hat. Er hat auch den Anhänger mitgenommen. Elisabeth und ich haben unser Gepäck auf unsere Fahrräder verstaut und haben gesagt, wir schaffen das noch bis zu unserer nächsten Station. Und dann hat es angefangen zu regnen und Elisabeths Fahrrad ging kaputt, irgendwas mit der Kette. Wir haben die Fahrräder bis zum nächsten Ort geschoben, wo wir Elisabeths Fahrrad repariert haben. Unsere Begleiterin Ronja hat sich vollkommen rausgehalten. Sie hat uns nicht geholfen, sondern nur zugeschaut. Wir haben für die Reparatur drei Stunden gebraucht. Dann sind wir weitergefahren, Richtung Nauen. Elisabeths Fahrradkette ist weiterhin ständig rausgesprungen. Wir mussten jedes Mal anhalten und das reparieren.

Habt Ihr es trotzdem noch bis zum Kinderbauerhof geschafft?

Nein. Es war bereits nachts, als wir in Nauen ankamen und uns wurde klar, dass wir es nicht mehr bis zum Marienhof schaffen würden, sondern dort erst um 5 Uhr morgens ankommen würden, wenn wir weiterfahren. Und da haben wir uns einen Platz gesucht und gezeltet. Wir sind durch Nauen gefahren und haben dort unser Zelt aufgebaut. In der Nähe gab es Häuser, sodass es sicher war. Und trotzdem waren wir für uns.

Hattet Ihr genug zu essen?

Als wir am nächsten Morgen aufgewacht sind, bestand unser Frühstück aus Butterkekse und Nutella. Wir hatten auch noch ein bisschen Salami und Käse. Es hat gereicht. Es war ein improvisiertes Essen.

Eine Freundin hatte bereits am zweiten Tag aufgegeben. Die andere hatte ein kaputtes Fahrrad, was ständig aufgehalten hat. Wie ging es Dir dabei?

Ich habe gar nicht darüber nachgedacht. Es ging einfach nur darum, dass wir weiter mussten. Wir konnten ja nicht irgendwo übernachten. Wir mussten dieses Fahrrad reparieren, damit wir weiterfahren können. Natürlich habe ich auch gedacht: Wir sind erst zwei Tage unterwegs und schon ist alles schiefgelaufen. Wie soll es denn noch werden? Im Nachhinein war es eigentlich ganz cool durch die Erfahrungen, die wir gemacht haben. Ich habe nie zuvor ein Fahrrad repariert. Es war irgendwie auch lustig. Wir haben die Situation nicht ernst genommen.

Wann seid Ihr dann endlich auf dem Karolinenhof angekommen?

Wir sind dann erst einmal zum Marienhof gefahren. Unterwegs mussten wir Elisabeths Fahrrad noch einmal reparieren, weil wir das Hinterrad nicht richtig festgezogen hatten. Danach war alles entspannt und wir sind auf dem Karolinenhof angekommen, wo wir auch Jana wiedergetroffen haben. Die Leute dort haben uns gezeigt, wo wir übernachten. Das war so ein Bauwagen. Wir haben dann gleich geholfen, die Ziegen zu füttern.

Wie sah denn ein typischer Tagesablauf aus?

Wir sind morgens um 7.30 Uhr aufgestanden. Fünf Minuten später haben wir angefangen zu arbeiten. Wir haben schnell die wärmsten Sachen, die wir finden konnten, angezogen, egal, ob es zusammenpasst oder nicht. Wir haben uns dann um die Ziegen gekümmert. Wir haben das Heu gewendet, dann wurde gemolken. Wir haben die kleineren Ziegen gefüttert und sie raus auf die Wiesen gelassen. Eine von uns war

immer in der Käserei, hat Käsepflege gemacht, Käse verpackt und so was. Von Donnerstag bis Sonntag haben wir auch noch in der Küche geholfen. Am Wochenende hat das Hofcafé geöffnet. Wir haben beim Kochen und Kuchenbacken geholfen. Wir haben gekellnert, an der Käsetheke Käse verkauft, den Geschirrspüler ein- und ausgeräumt, abgewaschen, Salatteller angerichtet.

Was hat Dir persönlich am besten gefallen?

Das ist schwer zu sagen. Mir hat es in der Küche gefallen, mal zu sehen, wie der Ablauf dort ist. Da muss man zack zack hintereinander arbeiten. Mir hat auch gefallen, mit den Tieren zu arbeiten. Es war toll zu sehen, dass jede Ziege anders ist, ihre besonderen Eigenschaften hat. Es gab dort 125 Ziegen, am Anfang waren es noch 135. Neun wurden zum Schlachter gebracht und eine musste eingeschläfert werden.

Haben die 150,- € gereicht?

Die haben locker gereicht. Wir brauchten ja nur für die ersten drei Tage Geld. Essen und Unterkunft waren auf dem Karolinenhof umsonst. Dafür haben wir gearbeitet. Es war trotzdem schön Geld zu haben, das man ausgeben kann.

Hattet Ihr ausreichend Gepäck dabei? Bei Eurer Radtour musstet Ihr Euch ja beschränken.

Wir haben gedacht, es ist ja noch warm. Und deswegen müssen wir nicht so dicke Sachen einpacken. Aber nachts war es so extrem kalt, dass wir uns alles übereinander gezogen haben.

Wie seid Ihr drei miteinander ausgekommen?

Klar haben wir öfter mal „gestritten“. Das waren aber eher so kleine Zickereien, beispielsweise, wenn es um die Arbeitsaufteilung ging, oder eine von uns mal nicht arbeiten wollte. Im Endeffekt war aber alles OK. Mit den Leuten dort auf dem Hof sind wir super ausgekommen.

Gab es Erlebnisse, die Dich besonders berührt, bewegt, überrascht haben?

Ja, es gab so ein Erlebnis. Es musste allen Ziegen Blut abgenommen werden. Zwei junge Ziegen sind dabei ohnmächtig geworden. Die eine hat sich wieder aufgerappelt, bei der anderen ist der Kreislauf komplett zusammengebrochen. Die hat drei Tage nichts gegessen und auch nichts getrunken. Die lag dann da und man musste genau hinsehen, um festzustellen, ob sie noch lebt. Und dann musste sie eingeschläfert werden und ich stand daneben. Da habe ich gesehen, dass auf so einem Hof nicht nur schöne Dinge passieren. Als Tagesgast bekommt man sowas ja nicht mit. Das war schon ein krasses Erlebnis.

Hast Du mal Heimweh gehabt?

Nein. Das war mal was anderes als zu Hause. Im Endeffekt war es echt cool, mal selber für sich zu sorgen, selber Frühstück zu machen, selber dafür zu sorgen, dass man etwas zum Mittag bekommt, selber Wäsche zu waschen und dass man für sein Essen arbeiten muss. Das war eine tolle Erfahrung. Klar gab es Momente, wo man dachte, jetzt würde Mama das machen und ich könnte lesen, oder am Handy hängen. Mama würde mir sagen, was ich machen muss, mich antreiben. Aber dann wurde alles Routine und ich habe das nicht wirklich vermisst. Wir saßen jeden Abend draußen auf Heuballen, haben gequatscht und Musik gehört. Wenn es zu kalt wurde oder wir müde wurden, sind wir in unseren Bauwagen gegangen und sofort eingeschlafen. Elisabeth und ich haben sogar dreimal im Stall geschlafen.

Was hat Dir die Herausforderung gebracht? Hast Du etwas für Dich mitnehmen können?

Wir haben extrem viel erlebt und Erfahrungen gesammelt. Ich habe zum Beispiel auch gelernt, wie man Marmelade macht oder andere Dinge, die man nicht in der Schule lernt. Wir haben dort auch richtige Freunde gewonnen. Die haben uns in ihre Familie mit aufgenommen. Das fand ich richtig schön.

Hattest Du Dir die Herausforderung so vorgestellt?

Nein, ich hatte nicht gedacht, dass so viel schiefgehen kann, wie auf unserer Radtour. Zu Hause ist es so, dass Mama immer eine Lösung hat, wenn es ein Problem gibt. Und da mussten wir selber eine Lösung finden.

Gibt es etwas, was Du in diesem Jahr anders machen möchtest?

Ich würde früher anfangen zu planen, sodass man nicht alles auf den letzten Drücker machen muss. Am liebsten würde ich noch mal auf den Karolinenhof gehen, aber ich freue mich auch auf eine andere Herausforderung. Das ist cool, weil es was anderes als Schule ist. Klar, es gehört zur Schule, und es macht total Spaß.

INTERVIEW MIT ANDREA (MUTTER VON EMELIE)

Drei Wochen vor den Ferien war Deine Tochter noch sehr entspannt. Hat sich das dann noch geändert?

Ja, es gab noch mal Panik zwischendrin, weil der Bauernhof schwer zu erreichen war. Die größte Panik gab es kurz vor den Ferien. Am Sonntag vor Ferienbeginn haben wir Eltern zusammengesessen und die Mädels haben uns das Konzept vorgestellt. Das war eine Katastrophe! Die Präsentation war wirklich halbherzig. Es war das Gegenteil von einem Plan. Sie konnten uns nicht sagen, wo sie langfahren wollen. Ein Zwischenstopp, wo sie übernachten wollten, war gar nicht auf ihrer Karte verzeichnet. Ihnen war nicht klar, was einen Plan ausmacht. Sie haben nicht wirklich die Verantwortung in die Hand genommen und darüber nachgedacht. Wir haben gesagt, dass wir so keine Unterschrift geben würden. Sie haben dann wirklich zwei Tage geschuftet, haben am Dienstag von der Schulleiterin die Freigabe bekommen und anschließend noch mal vor uns Eltern ihren Plan präsentiert. Erst dann haben sie auch von uns die Unterschriften bekommen. Das war also ganz knapp.

Wie sah der Plan aus?

Ihre Route verlief quer durch die Stadt. Sie sind bei 34 Grad durchs Brandenburger Tor gefahren – mit dem Anhänger. Weiter zur Siegestsäule und zum Theodor-Heuss-Platz. Allein für diese Strecke haben sie vier Stunden gebraucht, mit ewigem Anhalten. Sie waren am ersten Tag 8 ½ Stunden unterwegs bis sie bei ihrem ersten Ziel ankamen.

Wie hast Du das aus der Ferne erlebt?

Bis 18 Uhr war ich entspannt. Dann wurde ich etwas nervöser, weil ich dachte, jetzt muss doch mal ein Lebenszeichen kommen, dass sie angekommen sind. Als um 20 Uhr endlich die Nachricht kam, war ich glücklich. Dass man 8 Stunden für diese Strecke brauchen kann, war mir ein Rätsel. Google Maps sagt, man hätte in dieser Zeit auch zu Fuß gehen können.

Auch am zweiten Tag gab es Pannen. Ein Mädchen konnte nicht mehr weiter radeln. Inwieweit wart Ihr Eltern involviert?

Wir haben an dem Tag schon die Handys leer telefoniert, um die Abholung des Mädchens zu organisieren. Wir waren die Notstation. Ich fand aber, das ging noch. Die Frage war, was machen sie, nachdem das Mädchen weg war. Sie waren effektiv einen Kilometer von ihrem ersten Übernachtungsort entfernt. Ich wäre zurückgefahren. Die wollten aber an dem Tag noch was schaffen, was auch wieder schön ist und sind dann weitergefahren. Sie dachten, sie würden noch das nächste Ziel erreichen und hatten dann aber eine Fahrradpanne. Und in **der** Nacht habe ich extrem schlecht geschlafen, weil sie irgendwo bei Nauen wild gecamppt haben. Ich habe eine SMS gekriegt: „Wir zelten jetzt hier.“ Ich: „Wo, hier?“ Die Antwort: „Bei Nauen.“ Da ist meine Fantasie sofort mit mir durchgegangen. Das war ja kurz nachdem in Nauen das Flüchtlingsheim gebrannt hat. Ich sah überall Nazis mit Baseballschlägern durch die Gegend laufen und auf herrenlose Zelte draufschlagen. Als ich am nächsten Morgen das Signal kriegte, es geht uns gut, war alles wieder OK. Das war schon eine Situation, in der es schwer war, das zu ertragen und loszulassen.

Lief dann alles glatt? Oder gab es weitere Probleme, in die Ihr als Eltern mit einbezogen wurdet?

Danach war alles friedlich. Allerdings haben wir noch einmal etwas „eingegriffen“. Wir haben Emelie zur Einschulung ihrer Schwester nach Berlin geholt. Und alle Eltern haben die Gelegenheit genutzt und warme Sachen vorbeigebracht. Die Mädchen sind mit drei kurzen und einer langen Hose losgefahren. Klar, es waren 34 Grad, als sie losfuhren. Der Hinweis von uns Eltern, lieber auch etwas Warmes einzupacken, war irgendwie nicht angekommen. Es wurde dann kühler und der Sommer war vorbei. Der Bauwagen, in dem sie geschlafen haben, war nicht isoliert. Ansonsten war aber alles ruhig während der Zeit, als die Mädchen auf dem Bauernhof waren. Da haben wir auch tagelang nichts gehört. Nur einmal kam eine SMS, als es um Leben und Tod ging und eine Ziege gestorben ist. Da waren sie ein bisschen traurig. Und dann kriegten wir nur noch eine Nachricht, dass sie zurück lieber mit der Bahn fahren.

Man könnte jetzt denken: ein bisschen radeln, ein bisschen auf einem Ziegenbauernhof arbeiten ... Wo ist denn da die Herausforderung?

Das habe ich auch zwischendurch mal gedacht. Die Herausforderung besteht darin, sich zu überlegen, was wollen wir machen, wo wollen wir hin, dort anzufragen und das auch umzusetzen. Die Kinder sind es gewohnt, dass sie in ein Auto, einen Zug oder ein Flugzeug steigen und dann losfahren oder -fliegen. Jeder, der das erste Mal eine Reise im Internet gebucht hat, wird sich daran erinnern, dass das schon eine Herausforderung ist. Auf der Herausforderung erleben sie dann viele Dinge zum ersten Mal und sie müssen Probleme allein bewältigen. Die Begleiterin Ronja hat uns eine schöne Geschichte erzählt, die dazu gut passt: Als das Fahrrad kaputtging, hat sie zwei Stunden daneben gesessen. Sie musste sich auf die Finger beißen, damit sie nicht eingreift, während die Mädchen versuchten, das Fahrrad zu reparieren.

Hat Dich etwas überrascht? Hat Deine Tochter Dich überrascht?

Wir waren nach der Herausforderung noch einmal zu Besuch auf dem Hof und da haben die Leute dort gesagt, die Mädels wären sehr selbstständig gewesen und hätten ganz viel mitgedacht. Das hätten sie bei 13-Jährigen nicht so erwartet. Das hat mich wirklich überrascht und auch stolz gemacht. Sie haben nicht nur gemacht, was ihnen gesagt wurde, sondern selber geguckt, was zu tun ist. Sie haben sich angeboten. Sie haben eine Menge Einblicke in eine ganz andere Welt bekommen: Wie geht

man mit Ziegen um oder wie wird Käse gemacht? Dadurch dass es dort auch ein Café gibt, haben sie Gemüse geschnippelt, gekocht, abgewaschen oder serviert. Und sie sind sieben (!) Tage die Woche um 7.30 Uhr aufgestanden. Sie haben sich morgens erst um die Ziegen gekümmert und dann haben sie alle zusammen um 10 Uhr gefrühstückt. Und die Mädels haben das Frühstück gemacht.

Hast Du auch etwas für Dich mitnehmen können?

Ja, dass ich mich auf meine Tochter verlassen kann und dass es wichtig ist, immer mal wieder loszulassen. Ich merke an Emelie, an ihrer Persönlichkeit, wie viel sie gelernt hat. Sie ist definitiv älter, größer, reifer, weiser, selbstständiger, verständlicher geworden. Ich habe aber auch festgestellt, dass sich Emelie unglaublich schwertut, sich wieder in den Schulalltag zu integrieren. Nach der Herausforderung hatte sie zwei Wochen Schule, dann eine Woche Klassenfahrt, eine Woche Schule und dann wieder Ferien. Und sie empfindet das alles als ein unglaubliches Korsett. Emelie sagt immer: „Die Schule ist ein Gefängnis“. Natürlich kann ich das irgendwie nachvollziehen und ich bin jetzt diejenige, die sie täglich in dieses Gefängnis schickt. Die Herausforderung erzeugt auch das Gefühl von: „Ich bin in der Schule so eingesperrt und das echte Leben findet draußen statt.“ Das Thema „RAUS!“ ist für Emelie ganz wichtig. Das ist das, was ich feststelle.

Bist du als Mutter entspannter, jetzt wo du einmal die Herausforderung miterlebt hast?

Ich habe Emelie hinterher gefragt: „Was hast du denn aus dem Planungsprozess gelernt?“ Ihre Antwort war: „Wieso, hat doch alles geklappt?“ Da wurde mir noch mal klar, dass das Lernen aus Fehlern wichtig ist. Ich weiß nicht, ob sie beim nächsten Mal den Planungsprozess anders angehen werden, vielleicht fangen sie früher an. Aber ich befürchte, solange alles irgendwie klappt, ist das Lernen immer relativ. Vielleicht werde ich mich dann noch mehr raushalten, die Dinge einfach laufenlassen und sie notfalls gegen die Wand fahren lassen. Ich glaube, dass das Scheitern eine ganz wichtige Erfahrung ist. Das ist wie beim Laufen lernen: Kein Laufen lernen ohne Hinfallen.

INTERVIEW MIT MARVIN (13 JAHRE, 8. JAHRGANG)

Kannst Du noch einmal erzählen, wo Du Deine Herausforderung verbracht hast?

Ich war mit Matteo, Ilja, Paavo und Konstantin auf einem Bauernhof im Spreewald in der Nähe von Burg.

Seid Ihr mit Euren Vorbereitungen rechtzeitig fertig geworden?

Ja, wir hatten alles fertig. Eigentlich wollten wir mit dem Fahrrad dorthin fahren. Aber dann hat die Schule uns kurz vor dem Start angerufen und gesagt, dass die Betreuerin ausfällt und wir nicht losfahren können. Da standen wir natürlich erst einmal doof da und haben gedacht, das Ganze fällt jetzt ins Wasser.

Wie ging es Dir dabei?

Ich war ein bisschen wütend auf die Schule, weil wir uns schon so darauf gefreut hatten. Ich war enttäuscht, dass es nicht so funktioniert wie wir das eigentlich geplant hatten. Wir haben so lange dafür geplant, uns so viele Gedanken darüber gemacht und dann bekommt man einen Anruf und es heißt: Pech gehabt! Geht nicht! Ich habe gedacht: Das war es jetzt und ich kann die drei Wochen in der Schule bleiben.

Wie ging es dann weiter?

Unsere Eltern haben sich dann besprochen und nach einer Möglichkeit gesucht, dass wir doch fahren können und das haben wir dann auch geschafft. Wir waren Montag und Dienstag noch in der Schule und sind am Mittwoch losgefahren. Die Tante von Ilja hat uns begleitet. Wir sind nicht – wie ursprünglich geplant – komplett mit dem Fahrrad bis zum Bauernhof gefahren, sondern nur ein Stück. Wir sind mit dem Fahrrad bis Gesundbrunnen gefahren, von dort mit dem Zug nach Cottbus und dann weiter mit dem Fahrrad zum Bauernhof. Iljas Tante ist bis Montag geblieben und wurde dann abgelöst von einem Erzieher unserer Schule.

Wie verlief Eure kurze Radtour?

Ganz gut. Wir sind einen kleinen Umweg gefahren und haben etwas länger gebraucht. Es ist aber nichts passiert.

Wo habt Ihr gewohnt?

Auf dem Bauernhof gab es zwei separate Häuser. In dem einen Haus hat die Familie gewohnt und in dem anderen Haus wir. Wir hatten dort eine Wohnung mit zwei Zimmern, einer Küche und einem Badezimmer. Für einen Bauernhof war die Wohnung sehr gut ausgestattet.

Wie habt Ihr Euch gepflegt?

Wir haben selbst eingekauft und selbst gekocht. Wir haben selbst den Haushalt gemacht, den Müll rausgebracht, abgewaschen, abgetrocknet.

Das hat geklappt?

Ja, das hat geklappt. Wir haben einen Wochenplan gemacht. Jeder war mal mit allem dran, obwohl ich sagen muss, dass Matteo öfter abgewaschen und abgetrocknet hat als wir anderen. Aber dafür haben Ilja und ich zum Beispiel mehr gekocht. Wir haben auch alle mal zusammen gekocht, oder jemand, der nicht so gut kochen konnte, musst auch mal kochen. Das muss man ja auch mal lernen.

Habt Ihr Rezepte dabei gehabt?

Nein, hatten wir nicht. Wir haben auch keine 3-Sterne-Gerichte gekocht. Es gab Nudeln mit Tomatensoße oder Bolognese. Einmal sollte es Kartoffeln mit Senfsoße geben. Wir saßen alle hungrig abends am Tisch und haben uns auf Kartoffeln mit Senfsoße gefreut. Aber die Kartoffeln waren viel zu hart und wir hatten dann kein Essen. Nudeln hatten wir auch nicht mehr.

Wie sah Euer Tagesablauf aus?

Wir haben verhältnismäßig lange geschlafen, so bis acht, neun Uhr. Dann haben wir drei, vier Stunden bis mittags gearbeitet. Das war schon anstrengend. Wir haben Kartoffeln gelesen, das Unkraut rausgezogen, Äpfel geerntet und aufgelesen, Tiere gefüttert. Der Bauer hat sich total gefreut, dass wir da waren. Für den war das eine echte Entlastung. Während wir die Kartoffeln aufgelesen haben, konnte der Bauer sich um die Kühe kümmern.

Hat Dein Geld gereicht?

Mit dem Geld hat alles funktioniert. Wir hatten eine gemeinsame Kasse und am Ende sogar noch ein bisschen Geld übrig. Wir haben 200,- € an den Bauern für die Unterkunft bezahlt. Dafür haben wir aber auch noch Lebensmittel von ihm bekommen: Wir konnten uns Eier, Kartoffeln oder Gurken nehmen. 60,- € haben wir für die Bahntickets ausgegeben.

Zum Einkaufen sind wir mit dem Fahrrad drei Kilometer nach Burg gefahren. Wir haben uns immer vorher eine Liste gemacht. Beim ersten Einkauf hatten wir noch keine Liste und da haben wir 70,- € ausgegeben – vorwiegend für Süßigkeiten natürlich. Als wir dann Listen hatten, haben wir weniger ausgegeben. Ich weiß nicht, ob das Geld ohne diese Listen gereicht hätte. Die Bauernfamilie hat uns auch manchmal zum Essen eingeladen. Das war sehr, sehr lecker.

Was habt Ihr in Eurer Freizeit gemacht?

Da gab es einen Naturpool – aus Strohballen gebaut. Da sind wir natürlich reingegangen. Wir sind mit den Fahrrädern rumgefahren, haben die Gegend erkundet, Fußball gespielt.

Gab es Pleiten, Pech und Pannen? Also Dinge, die schief liefen?

Einmal waren wir zu zweit einkaufen und hatten die Taschen vergessen und mussten dann für 5,- € einen Leinenbeutel kaufen. Wir hatten 2-Liter-Flaschen Cola gekauft und wollten dafür keine Plastiktüten nehmen, weil die gerissen wären. Da haben wir unnötig Geld ausgegeben. Einmal habe ich meinen Fahrradschlüssel an der Kasse im Supermarkt liegen gelassen. Aber der lag dann dort Gott sei Dank noch.

Gab es Höhepunkte, Erlebnisse, die dich besonders berührt, bewegt, überrascht haben?

Einmal waren wir zum Grillabend beim Bauern eingeladen und wir waren gerade auf dem Weg zurück in unsere Zimmer. Dann kam Max, der Sohn des Bauern, zu uns und erzählte, dass die Kühe ausgebrochen sind. Wir haben erst gedacht, der will uns auf den Arm nehmen, aber nein, das war ernst. Max hat uns allen Stirnlampen gegeben und wir sind mit einem Jeep zur Koppel gefahren. Wir hatten alle total Schiss. Der Elektrozaun war niedergetrampelt und wir haben erst keine Kühe gesehen. Es war ja schon dunkel. Der Bauer kam mit einem Traktor angefahren. Wir haben dann mit Jeep und Traktor die Kuhherde zusammengetrieben. Die Kühe sind nur einen Meter neben uns vorbeigerannt. Die waren schneller als der Jeep. Ich habe gedacht,

die schmeißen das Auto um. Es ist aber nichts passiert und wir haben die Kühe erfolgreich eingesammelt. Das war wirklich die coolste Aktion. Es war atemberaubend, als diese großen Tiere, vor denen man so viel Respekt hat, an uns vorbeigelaufen sind. Es war aber auch gleichzeitig beängstigend.

Eine andere Aktion war: Es wurde ein Schwein geschlachtet. Das gehört auf einem Bauernhof nun mal dazu. Da werden Tiere geboren, da sterben aber auch Tiere. Der Bauer hat uns gefragt, ob wir zuschauen wollen, wie das Schwein zerlegt wird. Er hat uns nicht dazu gezwungen. Wir sind aber dahin gegangen, weil wir mal sehen wollten, wie so was abläuft. Ich habe das noch nie gesehen, noch nicht einmal im Fernsehen. Es ist einerseits traurig, dass dieses Tier stirbt, aber andererseits ist das ganz normal. Der Bauer lebt davon. Es war krass. Ich habe einfach nur mit offenem Mund dagestanden.

Was war die größte Herausforderung in den drei Wochen?

Alles in allem gab es nicht das Eine, was mich besonders herausgefordert hat. Es gab viele kleine Dinge, die zu einem Großen wurden: Jeden Tag diese vier Stunden Arbeit so gut zu machen, wie es geht. Das war schwierig. Schwierig war auch, alles selbst zu organisieren, zu planen. In den ersten Tagen war es schwer, sich daran zu gewöhnen, dass jetzt keiner kommt und dir hilft. Das ist schon was anderes, wenn man alles selber machen muss. Das ist nicht unbedingt schwierig, das ist gewöhnungsbedürftig, würde ich sagen. In den ersten zwei Tagen macht man erst einmal nichts, weil man es noch so gewohnt ist, dass die Eltern sich kümmern und Bescheid sagen und es eventuell auch selber machen. Dann merkst du, dass da jetzt fünf Teller und drei Tassen stehen und du weißt: Wenn wir die jetzt nicht abwaschen, dann haben wir die morgen nicht. Und dann macht man es einfach, weil es nötig ist. Wir hatten zwar keinen Bock, aber wir mussten es machen.

Das ist das Besondere an der Herausforderung, nicht nur, dass man irgendwo hinfährt und dort arbeitet, sondern dass man merkt, dass es im normalen Alltag jemanden gibt, der viel für einen macht, nämlich die Eltern, oder die Großeltern. Es gibt immer jemanden, der sich um die Dinge kümmert. Das hat man gespürt, dass man in dieser Situation das nicht hatte. Ich habe viel gelernt. Ich koche zum Beispiel seitdem öfter zu Hause. Ich bin selbstständiger.

Wie seid Ihr in der Gruppe miteinander ausgekommen? Wie habt Ihr Euch verstanden?

Wir sind ja alle Freunde. Das war schon mal eine gute Voraussetzung. Alles in allem haben wir uns gut verstanden. Es gab aber auch mal Situationen, wo wir uns gestritten haben. Das ist ja auch normal. Es war aber nicht so schlimm, dass einer gesagt hat, mir reicht es jetzt, ich fahre nach Hause.

Gibt es etwas, was Du in diesem Jahr anders machen möchtest?

Eigentlich nicht, vielleicht früher anfangen zu planen. Man denkt, man hat viel Zeit und das bisschen Organisieren geht ganz schnell. Aber man braucht sehr lange fürs Planen. Ich weiß jetzt, dass man sich mehrmals treffen sollte, nicht nur einmal, sondern besser zweimal in der Woche.

Wie würdest Du Deine Herausforderung bewerten?

Es war einfach eine supertolle Zeit. Es hat richtig Spaß gemacht mit diesen vier Raubauken loszugehen und einfach zu machen, was man will. Wir haben gemacht, was wir wollten! Bei mir zu Hause ist es so, dass ich einkaufen gehen muss, weil meine

Mutter nicht so viel tragen darf. Aber wenn sie zu mir sagt: „Geh jetzt mal bitte einkaufen“, habe ich vielleicht gar keine Lust. Bei der Herausforderung konnten wir entscheiden, wann wir was machen. Wir konnten sagen: Dann machen wir das eben in einer Stunde. Das ist doch scheißegal. Wir machen jetzt erst einmal was anderes. Wir konnten das ja selbst bestimmen. Das ist schon toll, wenn man selbst entscheiden kann. Das habe ich wertschätzen gelernt. Man kann das „Freiheit“ nennen. Ich freue mich auf das nächste Mal.

INTERVIEW MIT DANA (MUTTER VON MARVIN)

Drei Wochen vor den Ferien war Dein Sohn noch sehr entspannt. Hat sich das kurz vor dem Start geändert?

Ja, total. Die Fahrt sollte montags losgehen und wir haben donnerstags erfahren, dass die Betreuerin abgesagt hat und das löste kurzfristig relativ große Panik aus – sowohl bei den Kindern, als auch bei den Eltern. Es hieß nämlich: „Ihr kommt Montag ganz normal in die Schule.“ Wir hatten überhaupt keine Idee, was jetzt passieren würde. Die Kinder waren alle total frustriert: „Wir haben so viel vorbereitet und so viel gearbeitet dafür. Wir haben uns so darauf gefreut. Bei uns zu Hause stehen die gepackten Taschen, wir haben einen Fahrradcheck und eine Probetour gemacht. Wir haben uns wirklich gut vorbereitet und dann das!“

Dann gab es ein wildes, unkoordiniertes Hin- und Her-Telefonieren zwischen Kindern, Eltern und Schule. Irgendwann haben wir die Reißleine gezogen und gesagt: Jeder überlegt jetzt mal, ob er eine Idee hat, wie wir die ganze Sache doch noch hinkriegen können.

Daraufhin haben wir Eltern jeden im Bekannten- und Freundeskreis und jeden, der nicht schnell genug weg war, gefragt, ob sie jemanden kennen, der Zeit, Lust, Geduld und Muße hat, die Kinder zu begleiten. Wir hatten dann Riesenglück, weil eine Tante von Ilja sich bereit erklärt hat, mit den Kindern die Hinfahrt zu übernehmen und die ersten Tage auch da zu bleiben.

Dadurch ist aber leider die arbeitsintensivste Vorplanung der Radtour umsonst gewesen. Die Jungs haben eine Ein-Tagestour daraus gemacht und sind den größten Teil der Strecke mit dem Zug und das letzte Stück mit dem Fahrrad gefahren. Aber sie konnten fahren, wenn auch mit zwei Tagen Verspätung.

Ihr Eltern musstet das aber in die Hand nehmen?

Ja, wir mussten das in die Hand nehmen. Nachdem in der Schule ein bisschen Ruhe eingetreten war, weil die meisten Gruppen unterwegs waren, gab es auch wieder eine bessere Kommunikation mit der Schule. Die Pädagogen haben dann auch für die letzten zwei Wochen eine entsprechende Betreuung gefunden. Ich denke im Nachhinein, das ganze Projekt geht derzeit noch nicht ohne Elternunterstützung.

Wird das auch von Schulseite so gesehen?

Ich bin nicht sicher. Es hat sich herauskristallisiert, dass die Herausforderung ein komplexes Projekt ist und es nicht von einem Zweierteam der Schule zu realisieren geht, wenn – wie in diesem Jahr – zum Ende hin so viele Probleme auftauchen. Man muss sich nur einmal überlegen, wie viele Kinder und unterschiedliche Stränge da geleitet und geführt werden müssen. Ich finde, dass das Projekt an unserer Schule nur von zwei Pädagogen organisiert wird, ist nicht ausreichend. Wenn kurz vor Start

und in den Ferien, wo man eh ein schlechteres Handlungsfeld hat, Katastrophenabsagen kommen, dann wird es richtig eng. An der Stelle hätte ich mir als erstes gewünscht, dass die Kommunikation zu den Kindern besser gewesen wäre. Das ist etwas, was die Kinder auch stark reflektiert haben: Sie wurden in Kenntnis gesetzt und das war's! Die Betreuung ist ausgefallen und ihr kommt Montag in die Schule. Es gab zunächst nicht den Versuch Sicherheit zu schaffen. Das haben wir Eltern dann machen müssen.

Marvin und ich haben wirklich viel darüber gesprochen. Sie sind ja mit einer ganz großen Motivation an die Sache herangegangen. Und dann gab es diese Bremse. Das war emotional sehr schwierig, gerade auch weil es für unsere Gruppe die erste Fahrt war.

Es war sicher auch deshalb emotional so schwierig, weil die Jungs viel Zeit in die Planungen gesteckt hatten. Wurden sie rechtzeitig fertig?

Ja, sie haben es ganz knapp geschafft. Das lag unter anderem an dem späten Termin für die Schlussabgabe. Dieser muss meiner Ansicht nach deutlich früher liegen. Dadurch, dass das so kurz vor den Ferien passiert, ist der Spielraum, den man hat, um eventuell noch Dinge zu korrigieren oder nachzureichen, ganz schön knapp. Das zieht sich durch die ganze Planung. Hier wünsche ich mir eine bessere Kommunikation und Terminüberwachung, Fristsetzung und Nachprüfung der Inhalte in der Vorbereitung. Ich finde, daran müssen alle Beteiligten arbeiten. Ich würde mir wünschen, dass es eine Art zentralen Punkt gibt, über den die Kommunikation läuft. Dass jeder mit jedem über alles spricht führt nur zu viel Unruhe und Missverständnissen. Es geht auch nicht, dass die Eltern außen vor bleiben, aber möglicherweise am Schluss – ohne am Prozess beteiligt gewesen zu sein – zur Stelle sein sollen.

Problematisch empfand ich, wie gesagt, auch die Terminsetzung für die Zwischenschritte, also die Abgabetermine für die Gruppenplanung, das grobe Konzept usw. Diese müssen deutlicher an die Kinder herangetragen werden. Es muss engmaschiger überprüft werden, ob diese Termine wirklich eingehalten werden und ob die Kinder daraufhin zuarbeiten. Am Anfang haben die Kinder gedacht, das ist ja noch so wahnsinnig weit hin und nach hinten raus, als es dann konkreter wurde, hat es sich gestaut und alle Beteiligten hatten richtig Stress. Da lief die Rückkopplung mit der Schule nicht so gut. Die Termine sind weder für die Eltern, noch für die Kinder so präsent, dass sie wirklich eine Rolle spielen. Die Kinder müssen diese Organisation ja erst einmal lernen. Und dafür brauchen sie eine gewissenhafte Anleitung und Unterstützung. Die erfinden sonst das Rad jedes Mal neu. Das ist noch ganz schön holprig.

Lief nach dem verpatzten Start aus Deiner Sicht dann alles glatt?

Ja. Die Jungs waren auf einem ganz tollen Bauernhof. Sie sind dort abends relativ spät angekommen, weil sie sich noch verfahren hatten. Der Bauer hat eine kleine Rede gehalten und die Jungs willkommen geheißen. Er hat sich wirklich super um die Kinder gekümmert. Sie haben alle ihre Aufgaben gehabt. Er hat ihnen einen Pool aus Strohbällen und Planen gebaut. Die Jungs sind nachts mit dem Jeep durch die Gegend gefahren und haben zusammen mit dem Bauern entlaufene Kühe eingefangen. Da erzählen sie heute noch von.

Mit dem Jeep durch die Gegend fahren und Kühe einfangen, klingt irgendwie nach Ferienlager. Wo ist denn da die Herausforderung?

Das war wohl der Abenteuerbonus. Herausforderung war zum Beispiel die Erfahrung, dass Kartoffeln und Äpfel ernten zwei, drei Tage total nett ist, aber wenn man das drei Wochen machen muss, ist das auch „nur“ Arbeit, manchmal langweilig und vielleicht nicht immer lustig. Dennoch durchzuhalten, auch wenn man einen Job macht, den man sich nicht unbedingt aussucht – das war ein Lernprozess.

Ich glaube, eine Herausforderung bei den Fünfen war das soziale Miteinander. Es waren fünf Jungs, fünf unterschiedliche Charaktere. Ich glaube, da haben sie auch viel voneinander gelernt. Die Routinen, die so ein Alltag mit sich bringt, mussten sie alleine regeln. Der erste Einkauf, den sie gemacht haben, bestand aus Süßigkeiten, Chips und Cola. Sie haben an der Kasse fast einen Nervenzusammenbruch bekommen, weil das Ganze sehr teuer wurde. Das war eine „wichtige“ Erfahrung. Die Jungs haben verstanden, wir können nicht die drei Wochen so weiter machen, dann haben wir bald kein Geld mehr. Aber – sie haben alles gelöst: Sie sind mit dem Geld hingekommen, haben untereinander die Aufgaben aufgeteilt, wer für was zuständig ist. Sie haben abgemacht wer kocht, wer einkaufen geht, wer andere Dienste übernimmt. Sie haben Streit gehabt und geschlichtet.

Hat sich Dein Sohn mal bei Dir gemeldet?

Marvin hat mich am Tag nach der Ankunft angerufen. Dann hat er mich noch zweimal in den ersten Tagen angerufen. Dann habe ich über eine Woche nichts von ihm gehört. Marvin klang total zufrieden – von Anruf zu Anruf jedes Mal auch mehr. Ich habe gespürt, er ist angekommen, er merkt, dass er das bewältigen kann. Das hat ihm total gut getan. Er freut sich wirklich sehr auf das nächste Mal und darüber freue ich mich.

Hat Dich etwas überrascht? Hat Dein Sohn Dich überrascht?

Ja, ein Stück weit die Gelassenheit, mit der er das Projekt gesehen hat. Marvin hat immer ein bisschen Scheu vor neuen Dingen. Wenn er etwas Neues ausprobieren soll, ist er immer sehr vorsichtig, schaut erst einmal und will sich ein Bild von der Sache machen. Wenn das nicht geht, sagt er sich manchmal: Das möchte ich lieber nicht machen. Bei der Herausforderung war das anders. Die Gelassenheit und die Selbstsicherheit, mit der Marvin das Projekt angegangen ist, haben mich schon überrascht. Er hatte keine schlaflose Nacht vor dem Start. Das war schön und gab mir auch noch mal ein gutes Gefühl, sodass auch ich sehr entspannt war.

Hast Du auch etwas für Dich mitnehmen können? Profitieren auch wir Eltern von der Herausforderung?

Ja, es leitet den Loslösungsprozess bei vielen Eltern ein – dieses Bewusstmachen, mein Kind kommt in die Pubertät und wird eigenständiger. Das ist einfach ein großer Schritt von Elternseite loszulassen und zu sagen: Ich kann meinem Kind das zutrauen, eigenverantwortlich Dinge zu tun.

Hast Du noch Ideen, was verbessert werden könnte?

Ich war erschüttert, als ich mitbekam, dass es Kinder gab, die keinen Anschluss an eine Gruppe gefunden, oder mit ihrem Team kein Projekt hinbekommen haben, obwohl sie sich bemüht hatten. Für solche Fälle müsste man auf jeden Fall einen Puffer einbauen. Die Kinder, die zwei, drei Wochen vor dem Abgabetermin noch keine positive Rückmeldung bekommen haben, die ohne alles dastehen, die müssen noch mal gezielt unterstützt werden. Es ist wichtig darauf zu achten, dass keine Kinder hinten

runterfallen, egal aus welchen Gründen auch immer es nicht funktioniert hat. Ich habe die ganze Zeit gedacht, als es bei uns so wackelig war: Was für eine emotionale Katastrophe für die Jungs, wenn sie jetzt die drei Wochen in den Unterricht oder sonst wohin müssen, während die anderen sich eine super Zeit machen!

Wir sollten die Erfahrungen, die wir in den letzten zwei Durchläufen gesammelt haben, dafür bündeln. Man könnte beispielsweise einen Adressenpool anlegen mit Objekten, bei denen die Kinder schon waren und von denen man weiß, die Leute dort finden das Projekt super.

Bist du als Mutter entspannter, jetzt wo du einmal die Herausforderung erlebt hast?

Was mein Kind angeht, auf jeden Fall, weil ich weiß, er hat ein gutes Grundgefühl, mit dem er da rangeht. Was die Vorbereitung angeht, würde ich auch beim nächsten Mal versuchen dran zu bleiben, und mit darauf zu achten, dass die Dinge in einem besseren Zeitraster funktionieren, sodass es nach hinten raus nicht so stressig wird. Das wäre mir wichtig. Ich würde Marvin ermutigen, beim nächsten Mal ruhig ein bisschen weiter zu gehen, zu gucken, wo seine Grenzen liegen und sich von seinem sicheren Pfad ein Stück weiter zu entfernen. Das traue ich ihm zu.

Interviews: Simone Warias